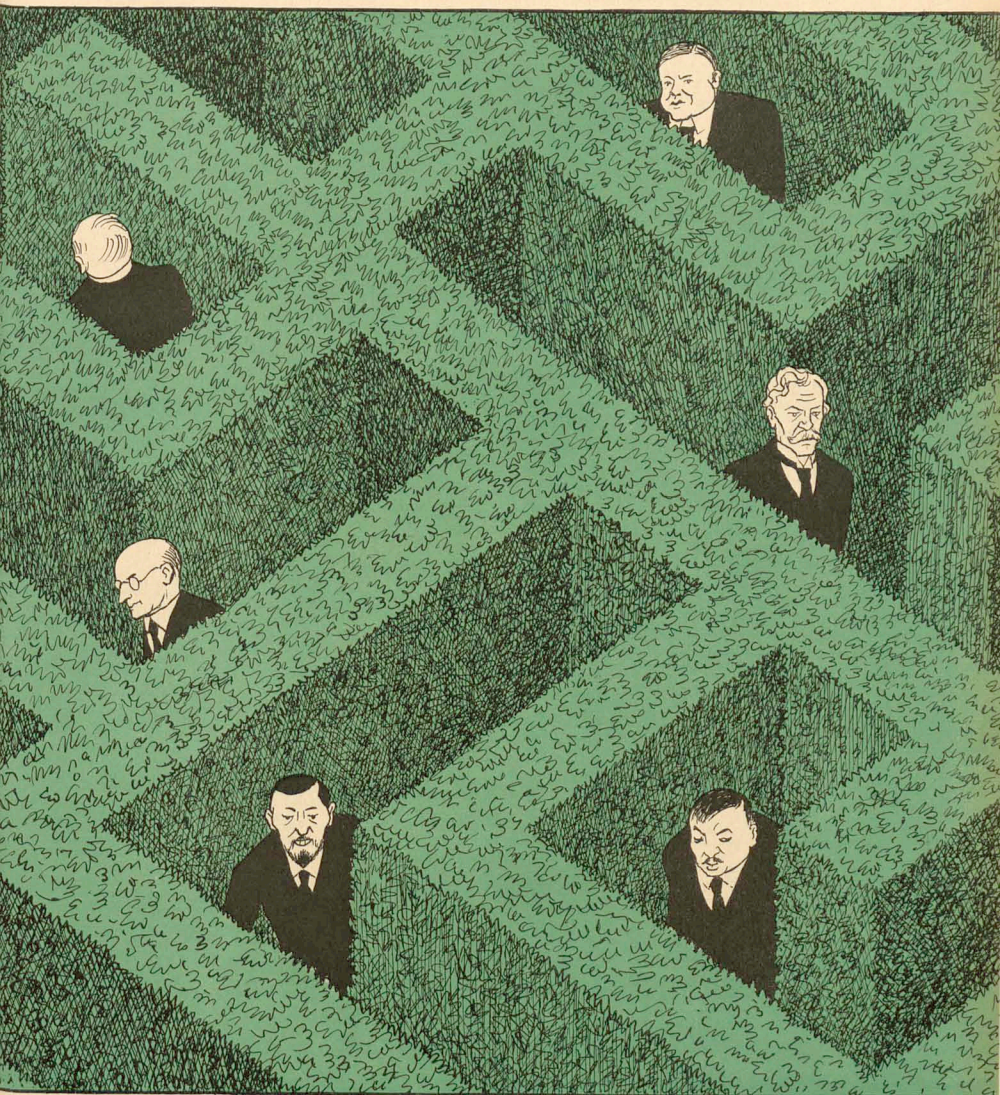


# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

*Im Irrgarten der Reparationen*

(Th. Th. Heine)



*Ob sie sich finden?*

## Trübes Lied / Von Karl Kinndt

Herr, wissen Sie einen Ort auf der Welt,  
wohin Sie gern führen, wo's Ihnen gefällt?  
Ich selbst muß die Frage vermeiden:  
ich weiß nämlich leider keinen —

Bei uns ist überall Elend und Not,  
man redet, verläumdet und schießt sich tat;  
statt Silberstreif-Horizonten  
grün-rot-braun-eisene Fronten!

— Na, und? Dann wäre sofort der Mond  
von Kapital-Flüchtlingen bewohnt,  
Man kann nur am Ende der Mondfahrt  
womöglich grad' Herrn von Gostard

In Amerika gibt's keinen Alkohol,  
in Indien fühlt man sich auch nicht wohl,  
und China und Japan bereiten  
sich vor zu „großmächtl. Zeiten“.

In Spanien ist immer noch Revolution,  
in Polen hängt man dich auf als Spion —  
Und wo die Gewehre nicht knallen,  
hört man die Währungen fallen.

Groß war die Welt und schön war die Welt,  
bis der Mensch sie verkleinert und böse entstell!  
Man kann nur auf geliebten Gleisen  
per Alkohol flüchtend verreisen —

Am liebsten führ' man nach Afrika,  
doch leider sind nur noch Filmleute da,  
die alles niederhauen,  
um einen Kulturfilm zu drehen.

Auch die Sidsce war schön. Doch gerade zur Zeit  
treten dort Vulkane in Tätigkeit.  
Weshalb ich abends oft bete:  
Herr, schenk' uns die Mondkrake!

## M a u e r n h e r ! / Von A. M. F r e y

Etwas steht vor der Tür. Es wird, ohne  
umständlich anzuklopfen, eintreten — in  
das Haus Europa.

Die Sache ist die: Wir müssen uns ein-  
schränken, das weiß heute schon jeder  
Säugling, der nur noch an abgebauten  
Bussen der Mutter liegen darf. Wir müssen  
uns zusperrn: Autarkie. Jedes Volk be-  
arbeitet emsig sein Stückchen Planet, und  
das durchaus für sich selbst! Daher ge-  
nügen die nationalen Schranken, die Län-  
derschranken, die Zollschränken nicht, wir  
brauchen mehr Schranken, wir brauchen  
Meerschranken.

Mit der Freiheit der Meere ist es vorbei.  
Der Tag der exakten Begrenztheit der  
Meere zieht herauf.

Im Panropaprojekt des Münchner Bau-  
meisters Soergel ist schlagend nachge-  
wiesen, daß technisch nichts mehr un-  
möglich ist, keine Abriegelung von See-  
becken, keine Bauten in phantastischen  
Tiefen und Längen. Ersticklich: das ist er-  
wiesen. Aber wir brauchen heute am  
wenigsten die Verwirklichung des Soergel-  
schen Panropaplans, dieser gefährlichen  
und sträflichen Erweiterung europäischer  
Horizonte — wir brauchen die strenge  
und frauliche Verengung. Benützen wir  
die schrankenlose Technik der Technik  
zum gigantischen Bau von Schranken! Was  
soll das heißen, daß beispielsweise  
zwischen Deutschland und Holland, zwi-  
schen Belgien und Frankreich eine haar-  
scharf beobachtete Landgrenze aufs Meer  
zufließt, dann aber folgewidrigerweise in  
den Wellen sich verdröht? Das ist unzu-  
länglich, das genügt nicht. Wo ist Eng-  
lands Wasserbereich gegen Norwegens  
Wasserbesitz greifbar abgegrenzt? Wo ist  
der Strich, der genau'strich?

Man spricht von Zollmauern, bildlich. Es  
müssen um dieser bildlichen Zollmauern  
willen echte Mauern durch alle Gewässer  
hindurch aufgeführt werden. Ihre Seg-  
nungen bestehen unter anderem darin, daß  
der Schmuggel radikal ausgemerzt sein  
wird.

Die mitten durch alle Meere aufzufüh-  
renden Dämme, die über Wasser in den  
jeweiligen nationalen Farben gestrichen  
sein und an den voraus berechneten  
Punkten gegeneinander zustößen werden,  
mögen einige Mühe und Kosten ver-  
ursachen, aber man bedenke, daß das  
Heer der Arbeitslosen für etliche Jahre  
beschäftigt sein wird. Auch nach Voll-  
endung der Bauten, die alle Seefläche  
von Europa her in gut abgezielte Rechtecke,  
Dreiecke, Fünfecke zerlegt, wird der  
Hauptteil von früher unbeschäftigten Men-  
schen dauernd versorgt sein, da ein  
enormer Beobachtungs- und Sicherheits-  
dienst militärischen Charakters die Taus-  
ende von Kilometern Seemauer bevölkern  
muß.

Durchgänge, riesige verschließbare Porten  
sind vorgesehen und werden eingefügt.  
Natürlich nicht, um der Handelsschiffahrt  
Spielraum zu lassen, die soll ja gerade ab-

gedrosselt werden. Aber es war von jeher  
die schöne Sitte üblich, daß Kriegsflo-  
ten der einzelnen Länder sich gegenseitig be-  
sichtigen. Das muß weiter so bleiben. Der  
Kitzel, später einmal aufeinander schießen  
zu können, ist dann um so größer. Überhaupt  
gewinnt der Seekrieg durch die neuen  
Maßnahmen. Man wird zuerst den Gegner  
über die Mauern hinweg zu schädigen,  
später die Bollwerke selbst zu zerstören  
haben. Das erhöht den Aufgabenbereich  
der Kriegsmarine, sie wird infolgedessen  
an Bedeutung, Ansehen und Ausdehnung  
gewinnen. Die Mauern sind, nach den  
ersten internationalen Besprechungen, in  
einer Höhe von hundert Metern über dem  
Spiegel gedacht. Unter Berücksichtigung  
des tollsten Wellenangs bei orkanartigen  
Stürmen wird auf diese Weise vermieden,  
daß auch nur ein Spritzer etwa englischen  
Eigentums sich in deutsches Gebiet ver-  
liert und umgekehrt. Weiterhin ist es so  
auch einigermaßen ersichert, sich gegen-  
seitig in die Meere zu gucken. Flieger  
könnten das natürlich mühsel, aber für  
sie sind im Frieden bestimmte Flieger-

straßen in den parallel laufenden Schäch-  
ten zwischen den Mauern — beispiels-  
weise der Dänen und der Deutschen —  
vorgeschrieben; und im Kriege werden  
wie bisher neuerliche Flieger einfach ab-  
geschossen.

Das Wiederaufleben des alten schönen  
Begriffs der Mauer, der romantische Be-  
standteil dieses Schutz- und Trutzmittels,  
wie es die mittelalterliche Stadt besessen  
hat, wird — man hofft es von allen  
Seiten — sehr der Verinnerlichung der  
Völker dienen. Erst so wird der not-  
wendige Gedanke des Ganzaufgestell-  
seins teils kräftige, teils krause Wurzel  
schlagen.

Es wird ein englisches Meer geben, ein  
spanisches, ein französisches und so wei-  
ter. Das deutsche will man Mare Germa-  
nicum nennen. Die antike Benennung hat  
etwas Weltabgewandtes, etwas heroisch  
auf sich Besonnenes. So ist es gut.

Man glaube nicht, daß die Handels-  
schiffahrt durch dies alles zum Tode ver-  
urteilt ist. Sie lebt, aber sie lebt nur dem  
eigenen Lande. Das blühen Kaffee und die  
paar ausländischen Zeitungen, falls  
wir nicht ganz auf die müdige Angewohn-  
heit, sie zu lesen, verzichten wollen, mögen  
sich die Luft kommen, jedenfalls werden  
die Kauffahrtschiffe durchaus nicht in  
den Häfen verfaulen. Beispielsweise wird  
Bremen Baumwolle nach Hamburg, Ham-  
burg Zigarren nach Bremen bringen. Und  
sollten diese Waren im Lauf der Zeiten  
sich verkümmern, so fahren die Bremer  
Kartoffeln, die Hamburger Kirschen ein-  
ander zu (nicht umsonst sei der Werder  
ein so prächtiges Kirschenland).

Vor Island, querüber von Norwegen bis  
Grönland, wird eine Eisbarriere gezogen,  
jeweils etwa ein Drittel oberhalb der  
südlichen Seite des 65. Breitengrades liegt,  
soll den Europäern nichts mehr angehen.  
Die Barriere wird unsicher und verhältnis-  
mäßig sehr billig durch planmäßige Sen-  
kung der dort an sich schon recht nie-  
deren Temperaturen erzeugt; sie wird aus  
gefrorenem Wasser bestehen. An der Höhe  
von hundert Metern will man auch hier  
festhalten.

Amerika und Asien zögern noch, den  
Plänen beizutreten. In Europa ist man sich,  
in seltener Erkenntnis gemeinsamer Not-  
wendigkeiten, einig. Afrika hat man im  
Schlepptau. Tastende Vorbesprechungen  
zwischen den Delegierten der einzelnen  
Staaten haben bereits begonnen. Der Plan  
steht und wird nicht mehr fallen. Es  
handelt sich eigentlich nur noch um seine  
Konkretisierung. Möge sie den Europäern  
bald beschieden sein.

Leider ist bereits ein kleiner Mißton zu  
verzeichnen. Frankreich, dem nie zu trauen  
ist, soll sich hinter dem Rücken der  
anderen mit Spanien dann verständigt  
haben, daß ihm als Baumaterial — die  
benötigten Mineralien werden natür-  
lich ungeheuer sein — die Pyrenäen über-  
lassen bleiben. Spanien selbst will in

## Aufreizende Katermelodie

Von Peter Scher

Einen Kater hört' ich klagen  
mitternachts auf unserm Dach:  
In den Notverordnungsstagen  
sei die Liebe auch danach.

Ob nun mit, ob ohne Ehr'ing,  
jedenfalls überhaupt  
sei bei trockenem Brot und Hering  
Sinnenfülle kaum erlaubt.

Tag und Nacht die kalte Brause  
staatlicher Entziehungskur —  
einmal gab' das eine Pause  
in der Werkstatt der Natur.

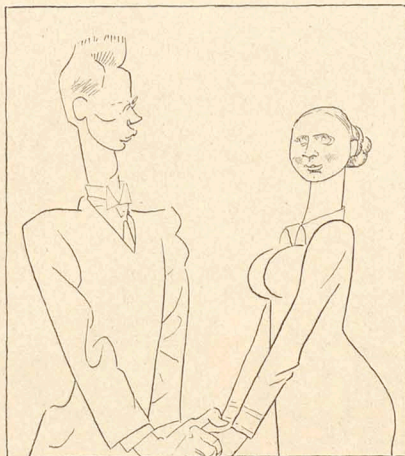
Wenn dann keine Fertigsachen,  
keine Pappchen mehr entstehen —  
womit wolln Sie Kriege machen?  
Was soll zu den Wahlen gehn?

Welches Schäffchen wolln Sie führen —  
Schäffchen, das so gläubig schreit —  
welter Schöps soll Mut vollführen  
ohne etwas Öppigkeit?

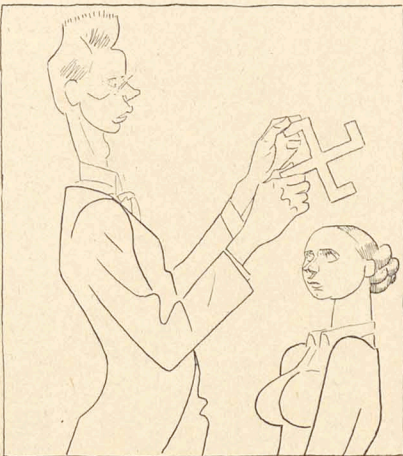
Seiner frühesten Verzierung  
schreibt der Mensch den Abschiedsbrief —  
mau miau . . . und die Regierung — ??  
Dieses Katerlied klingt tief!

## Die Rassenwünschelrute Eine Liebestragödie mit happy end

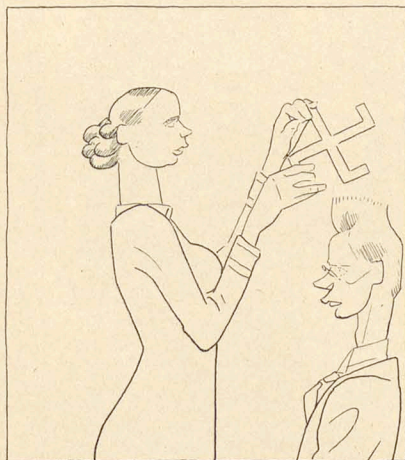
Dem Rassenforscher Darré ist es gelungen, die praktische Durchführung seiner Theorien durch die Erfindung einer Rassenwünschelrute zu sichern.  
(Olaf Gulbransson)



„Wilst du die Meine werden, Dietlinde – natürlich vorbehaltlich der Rassenprobe?“



„Weh, die Rute schlägt aus – du bist nicht rein arischen Blutes – wir müssen auf ewig scheiden, Linda!“



„Halt, Alarich! Erst die Gegenprobe! – – – Stehste!!!“



„Nebbidh – heiraten mer!“

erster Linie den Felsen von Gibraltar verwenden. Was England dazu sagt, ist noch im Hinterhalt. Die einzelnen Länder werden eine gewisse Mühe, den Baustoff an den Rand

ihrer Meere und hineinzuschaffen, nicht scheuen dürfen. Man spricht davon, daß für die Arbeiten Deutschlands die Bayerischen Alpen wohl restlos draufgehen werden. Überhaupt wird ganz Europa sich

immer platter präsentieren, aber sollte das eine Rolle spielen, wenn es gilt, so große bereinigende Ideen durchzuführen, wie es die maritimen Mauern nun einmal sind?

## Aschermittwoch

(Wilhelm Schulz)



„Nee, juter Herr, wennse schon keenen alten Anzug haben —, aber wat soll ick heute noch mit 'nem Kostüm for'n Lumpenball!“

Es ist mir alles so deutlich, als sei es gestern erst gewesen. Das ist keine Phrase, wie sie die Schriftsteller oft benützen, um ihre exakte Darstellung zu motivieren. — nein, es ist die Seele geschlagen hat, noch heute als Narbe erkrankt, wie eine Verletzung, einem Baume beigebracht, zeitlich in der Kenntnis hinterläßt. Und obgleich ich seither ein gutes Stück gewachsen bin und manchen Jahrestag angesetzt habe, ist eine Spur geblieben. Ich weiß, daß die Blicke meiner Augen eine gewisse Starre von jener Stunde behielt, und ich weiß, daß das seltsam Maskenhafte meines Gesichtes in jener Stunde seinen Ursprung hat. Ich war damals zwölf und ein halbes Jahr alt. Von frühester Kindheit an war ich krank und schwächlich gewesen. Als vom ersten Schulbesuch nach Hause kam, fierte ich vor Erregung und Schmerz, von nun an meine ganzes Vormittage mit einer solchen Menge fremder Menschenkinder im gleichen Raume zu züchten zu müssen, und als meine Mutter fragte, was es denn gegeben habe, erzählte ich: „die Jüngens“ haben dies gemacht, „die Jüngens“ haben das gemacht. „Da denn nicht?“ fragte meine Mutter. Aber ich betrachtete mich nicht als zugehörig zu dieser vergnügten, lärmenden und baldigen Menge. Ich war ein Besonderer. Ich weinte viel, wenn ich alleine war, sprach mit einem Stoffbaren lange und eingehend wie mit einem lebendigen und menschlichen Wesen, und war vor schmerzhaft erregung und schmerzlicher wanderlicher Erkennens, als ich eines Morgens durch Zufall sah, und wie ein junger Lehrer unsere Lehrerin, welche immer rote Samtkolter trug und nach Kölnisch Wasser roch, unter der Treppe im Gang küßte. Da war ich neun Jahre.

Zu dem Defests Gymnasium. Ob des Regenschirmes, den ich wegen meiner Empfindlichkeit gegen die Einflüsse der Witterung beständig, auch im höchsten Sommer bei mir führte, und des Schirmes, den ich stets um meinen Hals geschlungen trug, weil ich alle Tage an Mandelzungen litt, ward ich von meinen Mitschülern und sogar von unserem Klassenlehrer spottet und verlacht. Ließ ich mich auf dem Schulhofe sein, so umzingelte mich bald die ganze Schülerschaft unter schallendem Gelächter, und selbst die Schüler der oberen Klassen verschmähten es nicht, an diesen für mich so unappetitlich schmerzhaften Veranstaltungen teilzunehmen. In der Tat muß ich damals, wenn ich so in meiner gebeugten Haltung, die Hände tief in die Taschen vergraben, und den Kopf im Schal verborgen, und den Regenschirm unter den Arm geklemmt — in der

Tat, sage ich, muß ich, wenn ich dergestalt einerselbst, einen überaus lächerlichen Eindruck gemacht, und Hohn und Spott jedes kräftigen, gesunden und lebensfrohen Menschen geradezu herausgefordert haben. — In den Eltern sah ich nichts als meine Peiniger:

in meiner Mutter deshalb, weil sie mich zu Ordnung und Sauberkeit rückwärts anhieß, was mir alles beides innerlich zuwider war, in meinem Vater, weil er sich in jeder Stunde nach dem Schularbeiten kontrollierte, mit meinen Lehrern, die beüber meine Unaufmerksamkeit im Unterricht und über meine schlechten Leistungen klagten. Rückprate nahm und dann mit verdoppelter Energie und aus dem ganzen Ehrgeiz eines harten Vaters heraus, ließ er sich in jeder Stunde in Verhältnissen zu einer angenehmen Stellung emporgerungen hatte, mich in die Zügel nahm, daß ich nicht von meinem Arbeitsputz fortkam. Da verschimmelte sich das Herzleiden, mit welchem ich von Kindheit an behaftet war, derart, daß der Arzt anordnete, ich müsse ein ganzes Jahr liegen und so peinlich ruhig verhalten. Mit ebenderselben Energie, mit der mein Vater bisher über meine Arbeit gewacht hatte, wachte er nun über meine Ruhe. So brachte ich die Zeit damit zu, in unserer besten Stube auf dem Diwan zu liegen und die alten jährlichen der „Gartenlaube“, welche wir stets sorgsam aufbewahrt hatten, durchzulesen. Als ich damit zu Ende war, begann ich, mir andere Bücher aus meines Vaters Bibliothek vorzunehmen. Über Goethe und Schiller vermied ich, weil wir sie auf der Schule lasen. Als dieses glückliche und an Erlebnissen der Phantasie so reiche Jahr vorüber war, verstand ich es, meine Rückkehr in die Schule, indem ich schlechtes Befinden voräuschte, von Tag zu Tag auszuschieben. Schließlich, als meines Vaters Geduld am Rande war, zeigte es sich eindeutig, daß mich kein Gewalt der Welt mehr hätte bewegen können, wieder in die Schule zu gehn. Ich tat es einfach nicht, ich warf mich zu Boden und ließ mich verportieren. Ich war so fürchterlich zu schreien an, daß man einen Skandal befürchtete und von mir abließ. Nie hätte ich einen Freund mein eigen geachtet, der mich in der Art so auszuschieben, das ich liebte und das gut zu mir war und freudlich. Es war das die Tochter unseres Hausmüllers, der ich, unbestimmter und haltloser Sehnsucht, wie ich war, schnell für seine religiöse Sekte geworden hatte, und in dessen Wohnung ich ein Hartes Seite manche Stunde unter gemeinsamem Singen geistlicher Lieder verbracht hatte. Sie war ein Mädchen von sechzehn Jahren, ungewöhnlich lieblich, aber mit einem lieblichen Gesicht und großen, wundersamen dunklen Augen. Oft ging ich an Sonntagnachmittagen mit ihr in die Versammlung, welche ruhlos in den Häusern der Sektierer stattfand, in ärmlichen, überhitzten und mangelhaft gelüfteten Stuben, wo jemand ungleich, aber

Aschermittwochsstimmung (Lasslo Meitner)



„Und was bleibt schließlich schon Großes von so einem Fein, wenn nichts Kleines zurückgeblieben ist!“

(Schluß auf Seite 524)

PHOTOS für Sammler!

Diskrete Sendungen ab 20 Mk. 4.—. Alle Sexualvergnügen-illustrierte, die in der Provinz und Illustrierte, die in der Provinz vertrieben werden, hergestellt gegen 50 Pf. in Briefmarken. **WITTE & Co., Hamburg 20/1000**

**VEREINSAMTE FRAUEN** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **VEREINSAMTE FRAUEN** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **VEREINSAMTE FRAUEN** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Paris Privatschriften** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **PARIS PRIVATSCHRIFTEN** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Das Reich-Echo** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **DAS REICH-ECHO** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Vereinsamte u. Aufseinerer** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **VEREINSAMTE U. AUFSEINERER** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Frroms Akt** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **FRROMS AKT** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Hoch** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **HOCH** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Frroms Akt** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **FRROMS AKT** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Gummi** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **GUMMI** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Momentofis EROTIKA** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **MOMENTOFIS EROTIKA** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Der SIMPLICISSIMUS** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **DER SIMPLICISSIMUS** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Preis-Sexual** — Bücher und Mitteilungsblätterwerke **PREIS-SEXUAL** — Bücher und Mitteilungsblätterwerke

**Privatphotos** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **PRIVATPHOTOS** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Briefwechsel** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **BRIEFWECHSEL** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Interess. Bücher** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **INTERESS. BÜCHER** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Photolieber** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **PHOTOLIEBER** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Bureau** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **BUREAU** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Zeitungs-Ausschnitte** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **ZEITUNGS-AUSSCHNITTE** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Lektüre** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **LEKTÜRE** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Lieferung** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **LIEFERUNG** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Erweiterung** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **ERWEITERUNG** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

Immer weiße Zähne

Die Schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **IMMER WEIßE ZÄHNE** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Th. Th. Heine** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **TH. TH. HEINE** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Kleine Bilder** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **KLEINE BILDER** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Gummilippen** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **GUMMILIPPEN** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Prophim** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **PROPHIM** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Ae Männer** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **AE MÄNNER** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Hygienische** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **HYGIENISCHE** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Erweiterung** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **ERWEITERUNG** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Erweiterung** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **ERWEITERUNG** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Erweiterung** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die **ERWEITERUNG** — Die schwermütigen, erkrankten, unversöhnten, erlöset die

**Der Simpl. Hund appetitlich Bücher**



**Albert Schweitzer: Aus meinem Leben und Denken.** (Felix Meiner in Leipzig.)

Wenn man nicht wüßte, daß es die verrücktesten Genesitzgebe gibt ... aber das Dänomium dieses Lebens ist wirklich nicht anders als durch den Begriff: Mystische Nüchternheit anzudeuten. Theolog, Philosoph, Musiker, Negerdoktor in Afrika — und immer wieder und vor allem: Protestant! Ein Mensch, dem „die Karriere“ offen stand wie wiewenig, und der verzichtete, um nichts zu „werden“ als ein Christ der Tat — wohl der einzige im zwanzigsten Jahrhundert, von dem wir öffentlich wissen, daß er diesen Namen verdient. — Man kann seine Selbstdarstellung trocken, zum Glimmen aufrufend finden; aber das bleibt ihr: Originalität, die in ihrer nahezu stur Konsequenz männlichster Gedankt verblüffender ist als alles, was sich rundherum auf originell maskiert. Peter Scher

**H. W. Brann: Nietzsche und die Frauen.** (Felix Meiner Verlag in Leipzig.)

Das allgemeine Interesse für die Intimitäten berühmter Menschen scheint diesem Buch ein teilnahmefolles Publikum. Es ist ja auch zuzugeben, daß Nietzsches Auffassung der Frau nur von den Tatsachen her und nicht aus der Tiefe des Gemütes bezukommen ist. Der Verfasser hat großen Fleiß und auch viel Scharfsinn darauf verwandt und weiß seine verschiedenen Diagnosen (psychosexueller Infantilismus, Narzissmus, Schwermertkomplex usw. durch zahlreiche Zitate aus den Schriften und Briefen gut zu belegen. Das Lou-Erelebnis und das Cosima-Problem werden ausgiebig behandelt; die Beziehung zu Malvina von Meynen gibt nicht nur einen Einblick in Nietzsches Privatleben, sondern auch in die Beziehungen zu Podach; das Bernoulli-schne halb vergessenes große Werk wieder zu Ehren gebracht, wird, ist sehr bequidem wertvoll; nicht am Platz ist es, wenn herablassend vom „schönen Überbeck“ gesprochen wird. Noch eine Richtgestaltung: Brann meint, Robert Fasnitz-Zürich habe als erster im WS. 1922/23 an einer deutschsprachigen Universität Nietzsche in Seminarsidungen behandelt. Bereits dreißig Jahre zuvor hat der Münchner Privatdozent Dr. Hans Schmidmüller philosophische Übungen über die „Genealogie der Moral“ abgehalten. Dr. Owigliss

**Tarasow-Rodionov: „Februar“.** Deutsch von Olga Halpern. (Neuer Deutsche Verlag, Berlin.)

Roman? Nicht ganz. Aber eine spannende, höchstinteressante Schilderung der russischen Februarrevolution. Ein scharfer Beobachter und lebendiger Berichterstatter, — kurz: ein Dichter als Reporter. — Held des Buches ist das russische Volk und — der Verfasser, Held auch im ursprünglichen, sozusagen traditionellen Sinne des Wortes. Dies er vor allem, — was wir ohne weiteres glauben; doch es stört. Er zeigt nämlich oft und gern, was ein guter Bolschewik er immer gewesen ist. — Ein weiterer Fehler des Buches liegt in der tendenziösen Charakterzeichnung. Man ist ein bißchen mißtraulich, weil Tarasow an seinen politischen Gegnern kein einziges heraus läßt. Kerenki und Genossen (mit der einzigen Ausnahme des stillen, ehrlichen, einfachen Fasanitz-Zürich habe als erster im WS. 1922/23 an einer deutschsprachigen Universität Nietzsche in Seminarsidungen behandelt. Bereits dreißig Jahre zuvor hat der Münchner Privatdozent Dr. Hans Schmidmüller philosophische Übungen über die „Genealogie der Moral“ abgehalten. Dr. Owigliss

meintwegen! — aber alle? ... Neben! bemerkt ist diese Art erfindlicher Schilderung in einer Tendenzrichtung taktisch falsch. Sie stärkt wohl vielleicht diejenigen in ihrer Gesinnung, an denen nichts mehr zu „bekehren“ ist, hat aber für Nicht-anhänger wenig Wertbarkeit. Hermann Pirich

**Marie Luise Fleisser: „Mehrisende Frieda Geier“** (Verlag Gustav Kiepenheuer.)

Marie Luise Fleisser, bekannt durch die alberne Affäre, in die man sie wegen ihrer „Pioniere in Ingolstadt“ verstrickt hatte, ist eine tüchtige und begabte Frau. Jetzt hat sie den ausgezeichneten Roman der „Mehrisende“ geschrieben. Frieda Geier und Gusti Anrecht, beide Einwohner einer bayerischen Kleinstadt (siehe Ingolstadt), geraten aneinander, erst in Liebe, was man so leicht nennt, dann über die Frage, ob sie sich heiraten sollen. Denn Frieda beherrscht ihn, ohne herrschen zu wollen. Sie möchte ihn lieber nach allen Seiten hin, und sie geht. Er will sie haben und verliert dabei selber fast jeden Haat. Kurz vor der Katastrophe kommt er wieder zur Besinnung und wird normal. Und weil er, vor den Zeiten der Frieda, eine Sportkannone war, entdeckt er die neue Aufgabe seines Lebens, die eine alte ist: er wird wieder als bedeutender Schwimmer die ehemalige Vereinskannone werden. — Das alles ist mit einem herben Humor erzählt, mit einem überlegenen Lächeln, das keinen Augenblick die Menschlichkeit verliert, mit einer bayerischen Ironie bester Prägung. Ein famoses Buch! A. M. Frey

**Rudolf Frank, Georg Lichey: Der Schicksal der Negerhüptlings Makaua, Kriegerroman für die Jugend Generation.** (Müller & Kiepenheuer G. m. b. H., Verlag, Potsdam.)

Geschätzter Leser, geschätzte Leserin des „Simplissimus“! Haben Sie einen Sohn, einen Knaben? Oder einen Neffen, einen Enkel im heranwachsenden Alter? — Wenn ja, dann schicken Sie ihm dieses Buch! Diese wahre Geschichte vom Pololenjanen Kua Kubitzki, der im Weltkrieg für einer Batterie eines deutschen Artillerie-Regiments verschlagen wurde und mit dieser Batterie als ihr „guter Engel“ erst im Osten, dann im Westen durch Dreck und Fliegerbomben-Explosionen und Trommelfeuer gezogen ist, — diese Geschichte, ohne nationalistische Heidenknechte dargestellt, ist wahrhaftig fast tauglich geeignet, der jungen Generation ein Bild vom Kriege zu geben, wie er war, und auch ein Bild vom Menschen, wie er in der Kriege war, nämlich toll ungründlich und verschoben bis zur Lächerlichkeit, toll rührend und bewundernswürdig in kameradschaftlichem Menschentum. Ein gutes, schönes Buch! Es sollte ruhig auch von Erwachsenen gelesen werden, die gern mal nicht gar so erwachsen sein wollen. Walter C. F. Lierke

**Büchereinlauf**

(In dieser Rubrik werden sämtliche bis zum umgehenden Besorgungstermin in der Reihenfolge des Eingangs angeführt. Eine zufällige Bewertung be-  
halten wir uns vor. Preis und Fall vor)

- Hans Reimann: „Vergleichliches Handbuch der deutschen Sprache“. Gustav Kiepenheuer, Verlag, Berlin.
- Dr. Heinrich Mantel: „Die sieben Töchter des Herrn von Malow“. Labor-Verlag, Stuttgart.
- Hans Sammerer: „Särika“. Verlag F. C. Mayer, München.
- Karl Jacob Hirszky: „Kaiserwetter“. S. Fischer, Verlag, Berlin.
- Walter H. Straßburger: „Kinder“. Reimar Hobbing, Verlag, Berlin.
- Georg Kaiser: „Es ist genug“. Transare-Verlag, Berlin.
- Edith Hück: „Wohin steuern wir?“. R. Piper & Co., München.
- André Maurois: „Die Seelenwaise“. R. Piper & Co., München.
- Hans Fallada: „Bauern, Bonzen und Bomben“. Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin.

(Schluß von Seite 539)  
er flammender Wallung große Worte sprach, wo gesungen ward und gebeicht. Das geschah in ekstatischer Weise darat, daß plötzlich jemand aufsprang, alles verstummte, und die Qual einer Menschenseele ergoß sich in Worten, welche aus dem Munde dieser einfachen Leute geradezu geisterhaft und überirdisch klangen.

Eines Nachmittags, bei Einbruch des Winters, erhob sich auch Herta, ihre sonst so bleichen Wangen glühten, und nie vergesse ich den Klang ihrer Stimme, wie sie sagte: ... und da kam der Herr Jesus in der Tür, und sagte: „Jetzt hat das Treiben endlich ein Ende! Morgen fährt du ins Pensionat. Keine Widerrede. Das ist beschlossene Tatsache!“ In der Nacht schlich ich mich ins Badezimmer und öffnete den Gashahn. Ich wollte lieber tot sein, als mich aus der Liebe Hertas in den Haß einer rohen Pensionatsschülerbande stoßen lassen. Ich hatte mich mit jener ganzen Inbrunst an Herta geklammert, die ich auch später stets für Frauen aufbrachte, welche gut zu mir waren, und immer war der Schmerz der Trennung ein maßloser.

In jener Nacht also saß ich auf einem Holzstuhl in unserem Badezimmer, so befriedigt das süße Gas ein und ließ lautlos die Tränen über mein Gesicht rinnen.

In jener Nacht also saß ich auf einem Holzstuhl in unserem Badezimmer, so befriedigt das süße Gas ein und ließ lautlos die Tränen über mein Gesicht rinnen. Die Tür aufgestoßen, mein Vater stand vor mir, und seine Faust sauste mir ins Gesicht, daß ich taumelte.

Am Morgen setzte man mich mit Gewalt in eine Droschke, und so kam ich, von Verzweiflung und wildem Schmerz geschüttelt, ins Pensionat. Nun, ich lernte dort mein wahres Ich zu verstarken, ich lernte eine Maske vorzunehmen, ich lernte mit anderen zu lachen, zu balgen und zu lären, und nun bin ich ein harter, vielleicht zu harter Mann geworden, aber vergessen — kann ich jene Stunde nie.

**Operette**

Ein Wiener Operettendirektor hatte mit seiner Fasnichs-Novität wenig Glück. Es ging ihm einfach kein Mensch ins Theater. Das Haus blieb leer, das Defizit wuchs erschreckend. Ein Freund fragte ihn eines Tages, was es komme, daß die Operette, von der er sich so viel versprochen hatte, vom Publikum so wenig geliebt werde. „Ja“, meinte der Direktor, „wissen S', das is so! Die Musik muß man zweimal hören — nachher ist man begeistert von ihr. Na, und sehen S' — zweimal hört sich den Dreck keiner an.“ Lichtenberg

**DAS FASCHINGSFEST DES SIMPLISSIMUS**

**DER FAULSTÄNDIGEN ROULEN MOPS**

**HOTEL REGINA**  
**SAMSTAG, 6. FEBRUAR 8 UHR**  
**KARTEN M 4.—, KATEGORIE M 2.—**  
**EINSCHLIESSLICH TOMBOLA**

**Vorverkauf: Hotel Regina, Max Hieber, Simpl.-Verlag, Asta in München**

**„Erziehungslager-Flagellantismus“**

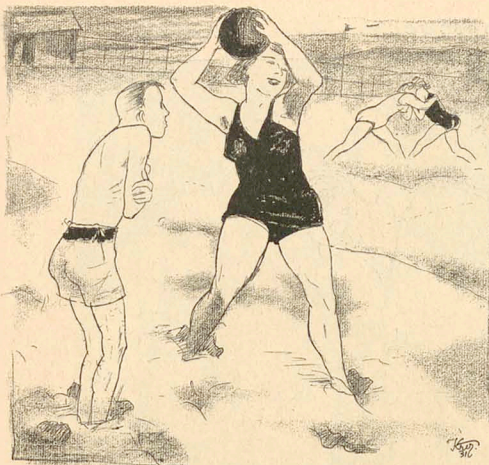
wie er Macht u. Gel' unbedingtes entpönt und dabei neben einem normalen Triebleben ein überhöhtes, ein überhöhtes, ein überhöhtes Leben führt. Der Verfasser hat großen Fleiß und auch viel Scharfsinn darauf verwandt und weiß seine verschiedenen Diagnosen (psychosexueller Infantilismus, Narzissmus, Schwermertkomplex usw. durch zahlreiche Zitate aus den Schriften und Briefen gut zu belegen. Das Lou-Erelebnis und das Cosima-Problem werden ausgiebig behandelt; die Beziehung zu Malvina von Meynen gibt nicht nur einen Einblick in Nietzsches Privatleben, sondern auch in die Beziehungen zu Podach; das Bernoulli-schne halb vergessenes große Werk wieder zu Ehren gebracht, wird, ist sehr bequidem wertvoll; nicht am Platz ist es, wenn herablassend vom „schönen Überbeck“ gesprochen wird. Noch eine Richtgestaltung: Brann meint, Robert Fasnitz-Zürich habe als erster im WS. 1922/23 an einer deutschsprachigen Universität Nietzsche in Seminarsidungen behandelt. Bereits dreißig Jahre zuvor hat der Münchner Privatdozent Dr. Hans Schmidmüller philosophische Übungen über die „Genealogie der Moral“ abgehalten. Dr. Owigliss

**PACKELVERLAG BUTTGRABER, Falkenstraße 111, Postfach: Stuttgart 14 475 / Wien 114 637 / Basel V 10 954**

Reue  
**wiener Journal**  
Eigentümer: **Rypowit & Co.**  
Das literarische Weltblatt.  
Wien internationaler Tageszeitung.

**Grausamkeit**  
in der Sittengeschichte Rußlands,  
13 Lieferungen zu M 475, aber 16  
Bilder, Spezialprospekt durch den  
Sexualwissenschaftler, Buchverlag,  
Abt. Versand 100, Berlin-Lankwitz  
von  
**Berliner Bilder** Karl Gold  
Kartonnier M. 2.—  
Simplissimus-Verlag, München 13

**Münchener Kammerspiele**  
im Schauspielhaus  
Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann  
**Die führende moderne Schaubühne**  
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“  
von Erich Kästner



„Siehste, Mä'chen, so jünstig wirkt der Freiluft-Sport uff de Sittlichkeit — ich rate nu schon seit 'ner halben Stunde, ob ick 'n Mann bin oder nicht!“

**Schlechte Zeiten** / Von Bruno Wolfgang

Wir leben schlecht und stürben ja ganz gern, Doch möchten wir aus Neugier vorher wissen Von irgendetwem der gelehrten Herrn, Warum wir eigentlich krepieren müssen.

In früheren Zeiten hat man das gewußt, Man starb für Gott, fürs Vaterland, aus Ehre, Da war das Sterben schön und eine Lust, Wir wünschden, daß es so geblieben wäre.

Denn heut ist's weder süß noch ehrenvoll, Ganz ohne Ideale zu verenden, Schlecht stirbt es sich für Zeffern, Zins und Zoll, Für Bankbilanzen oder Dividenden.

Vielleicht ist's immer nur derselbe Quark, Die Guten starben stets für die Halunken, Die Zeit war immer faul, nicht nur in Dänemark, Nur hat sie, schein's, noch nie so stark gestunken.

**Wasserkundlicher Lehrausflug** / Von Stefan Kat

„Heute, Jungens, sind wir in Gottes freie Natur lehrausgeflogen, — heil! Und forschden dem Wasser nach, in welch verschiedenen Formen es mitten im grünen Deutsch auftritt. Eindrücke von unserer Lehrerkursion — Müller, popel nicht! — müßt ihr auf jeden Fall bekommen, denn morgen haben wir dann freien Aufsatz darüber. Ja, so modern ist die Schule heutzutage, ihr Lausējungens verdient es gar nicht! Das da ist eine Fehlerquelle. Seht, wie sie fröhlich sprudelt und springt! Aus tausend solchen Fehlerquellen entsteht der Strom der Zeit. Und diese Wellen dort, was mögen die wohl sein, Heinzje? Richtig! Wellen der Erregung über das landesverräterische Treiben deutscher Publizisten. Manchmal steigen sie zu einer Flut von Verleumdungen an. — Hier, dieses Wässerchen ist deswegen so klar, weil ein hessenscher Assessor in seiner tumben Einfalt keines trüben könnte. (Müller) Lausējunge! Wirst du den Tropfen sofort wieder vom Finger wegnippsen! Es ist doch

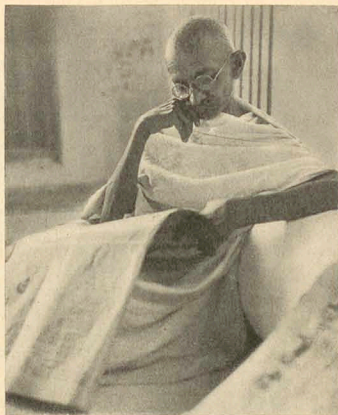
jener stete, der den Stein höhlt! Und woran kann man erkennen, daß dieses ungetrübte Wasser still ist? Na, an der vorbildlichen Stille selbstverständlich! Irn wüßt ja auch gar nichts vom Wasser, solange es euch nicht bis an den Hals geht! Aber dann ist es schon längst zu spät, und ihr versinkt alle im Meer des Vergessens, das auch in die deutsche Wasserkunde gehört. — Und diese Riesentonnen dort? Also da drin ist das Wasser, das ich in meinen Wein mische, auch als jenes bekannt, das man predigt, wenn man selbst letzteren trinkt. Glaubham, weil dir obiges Wasser bei Nennung von Wein im Munde zusammengelaufen ist, wirst du zur Strafe den vorigen Satz fließend ins Lateinische übersetzen. — Was? Dir sind die Sackchen eingetroffen und du kannst nicht? Du bist ein mit allen Wassern gewaschener Bursch! Ich wünschde deinen Herrn Vater morgen in der Schule zu sehen! — Und jetzt stimmt ein fröhliches Liedlein an, denn wir marschieren selbender nach Hause.“

**Kleine Zeitgeschichte**

**Fortschritt der Wissenschaft**  
Unserer Wissenschaft ist es nunmehr gelungen, aus dem hektoliterweisen, bezogenen Harn von Männern einige Gramm des männlichen Geschlechtshormons herzustellen. Schon früher gelang ihr die Gewinnung des weiblichen Geschlechtshormons aus dem entsprechenden Rohstoff. So kommt, was immer verachtet wurde, zu Ehren. „Und neues Leben blüht aus den Urinen!“

**Unwiderstehlicher Zwang**  
Im steirischen Putschistenprozeß erregte es allgemeine Verwunderung, daß der einstimmige Freispruch der Angeklagten erst nach fast halbstündiger Geschworenenerberatung zustande gekommen ist.

Tatsächlich waren nämlich die — mit aller erdenklicher Vorsicht „gelebten“ — Vorkrichter der Ansicht gewesen, man sollte sich auf ein Stimmenverhältnis 7:5 oder wenigstens 6:Schuldig zu 6 Unschuldig einigen, was ja auch den Freispruch zur Folge gehabt und doch im Ausland einen besseren Eindruck gemacht hätte. Aber einer der Herren Geschworenen opponierte heftig gegen dieses Kompromiß: „Meine Herren“, sagte er, „der Freispruch muß unbedingt einstimmig sein! Ersicht vor fünf Minuten hat m'r der Dokta Primar sag lassen: wann nur a anzigeige Stimme auf „Schuldig“ lauten tut, nachher wern m'r alle mitand an der Heimwehr ausgeschossen!“  
Womit der Widerstand der dickschälderten Geschworenen endgültig gebrochen war.  
Salpeter



Gandhi. Originalaufnahme des Verfassers

**Indien kämpft!**

**Das Buch der indischen Welt von heute**

Von **Walter Boßhard**

Oktav. 300 Seiten. Mit 67 Bildern auf Tafeln und 1 Karte.

**Neuer, wesentlich herabgesetzter Preis:**

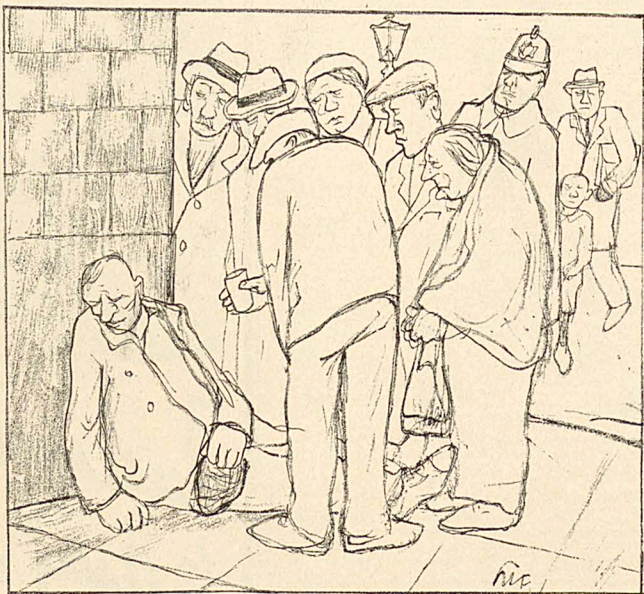
Gehftet . . . . . RM **8<sup>50</sup>**  
Leinenband . . . . . RM **10<sup>80</sup>**

**Ein Urteil von vielen:**

„In der großen Zahl der Publikationen über Indien, die es gibt, halten wir diese für weitaus die beste. Die europäische Welt müßte sich dieses Buch zu eigen machen, bevor sie in Sentimentalitäten und, was schlimmer ist, in ganz falsche Vorstellungen über die indische Welt gerät.“

Nationalzeitung, Basel

**Strecker und Schröder / Verlag / Stuttgart**



„Mensch, Anjust, bloß nich schlapp machen! — Det Vaterland braucht dich noch for de Arbeitslosen-Statistik!“

## Der Sanmarinese / Von Werner von der Schulenburg

Es gibt mancherlei Arten von Hochstaplern, und die meisten von ihnen arbeiten nach altbekannten Tricks. So spielen Prinzen, Grafen und Bankiers, machen die Töchter des Landes in sich verliebt und arbeiten mit geheimnisvollen Erbschaften. Der Rest ist dann allgemeine Heiterkeit, einige Jahre Gefängnis für den Holden und am Ende eine dramatische Bearbeitung des Falles. Mit Hochstaplern hat die bürgerliche Gesellschaft immer eine geheime Sympathie. Freilich nur diejenigen haben solche Sympathie, die nicht hineingefallen sind. Von den anderen wollen wir schweigen.

Der seltsamste Typ von Hochstaplern ist aber derjenige, der es selbst eigentlich gar nicht weiß, sondern der durch die Umgebung ahnungslos dazu gemacht wird. Das war der Fall des Sanmarinesen, der, durch Zufall in unser Land verschlagen, dort eine Tagesberühmtheit werden sollte. Er studierte, was man mit zwanzig Jahren so studiert, wurde eingeladen, und als man ihn fragte, woher er sei, antwortete er harmlos: „Ich bin Sanmarinese.“ Diese Erklärung erregte in der Gesellschaft eine gewisse Unruhe. Die Frau des Hauses, in zweiter Jugend begriffen, sagte: „Ah — wie interessant! Und der Privatdozent der Universität, der auf die blonde Tochter des Hauses ein Auge geworfen hatte, erkundigte sich nach der Verfassung der Republik.

„Eine Republik?“ fragte die Hausfrau. „Wo denn?“

„Mitten in Italien“, belehrte der Privatdozent.

„Und das läßt sich Mussolini gefallen?“

„Wir tun ihm doch nichts“, warf der Sanmarinese bescheiden ein, „wirklich nichts.“

Weiter erzählte der junge Mann, wie die Republik regiert sei. Er sprach von den drei Gonfalonieren, in deren Händen die höchste Gewalt liege. „Mein Onkel ist auch Gonfaloniere.“ Daß dieser Onkel einen Gemüseladen hatte, hielt der junge Mann in diesem Augenblick für unwichtig, und er erwähnte es nicht weiter. Während des Essens unterhielt sich die Tochter des Hauses lebhaft mit dem Sanmarinese. Der erzählte bunt und farbig von seiner Heimat, von dem Alter und der Würde der Republik, während der Privatdozent immer stiller wurde. Nach dem Kaffee trat ein älterer dicker Herr mit einem breiten Mund an den Jüngling heran und sagte wie gleichgültig: „Sagen Sie mal, kleiner Romeo, wie war es denn mit so 'ner kleinen Regierungslieferung für Ihre verehrte Heimat? Was Sie wollen: Musikinstrumente, Flaggen, Militär — wird immer am besten dabei verdient — das müßten Sie doch eigentlich machen können, wenn Ihr Herr Onkel im Fett sitzt. Überlegen Sie sich das mal. Es soll Ihr Schaden nicht sein. Morgen sprechen wir uns auf meinem Büro. Einverstanden?“

Ein blasser, kränklicher Mann mit langen, zigarettengelben Fingern drängte den Studenten in eine Ecke. „Sehen Sie, ich bin im Kriege übergangen worden. Ich sollte den Pour le mérite haben. In meinem Alter und bei meiner sozialen Stellung braucht man einen Halsorden. Es ist zwar Unsinn, aber es ist so. Könnten wir über diese Frage einmal friedlich verhandeln?“ Ein dritter wollte Generalkonsul werden; eine Sängerin wünschte in San Marino Konzerte zu geben; ein Historiker hatte seit langem die Absicht, die Geschichte von San Marino zu schreiben. Der Jüng-

ling erfuhr zu seinem Erstaunen, daß man in diesen Kreisen seit Jahren nichts anderes gedacht hatte als San Marino. Und das beglückte ihn. Er versprach, allen zu helfen. Sein Onkel war ja Gonfaloniere.

Von nun an jagten sich die Einladungen. Die Mutter, in deren Hause der Sanmarinese entdeckt war, bemühte sich um seine Wäsche, stattete seine arme Studentenbude aus und schickte ihn mit ihrer Tochter auf Weekend-Parten. Im Anfang genoß der junge Mann dieses Glück. Als der Generalkonsul-Aspirant eine Herbstreise nach San Marino im Auto vorschlug, wurde es dem Sanmarinese angst. Eines Tages war er in seine besonnte Heimat abgereist. Der Privatdozent machte eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Hochstaplelei. Die Beteiligten wurden als Zeugen vernommen, und die Sache ging auf diplomatische Wege an den Gonfaloniere der Republik San Marino, wo sie heute noch liegt.

Der Privatdozent, der inzwischen die Tochter der Mutter geheiratet hat, wollte einmal nachfassen. Der Ehre der Familie wegen.

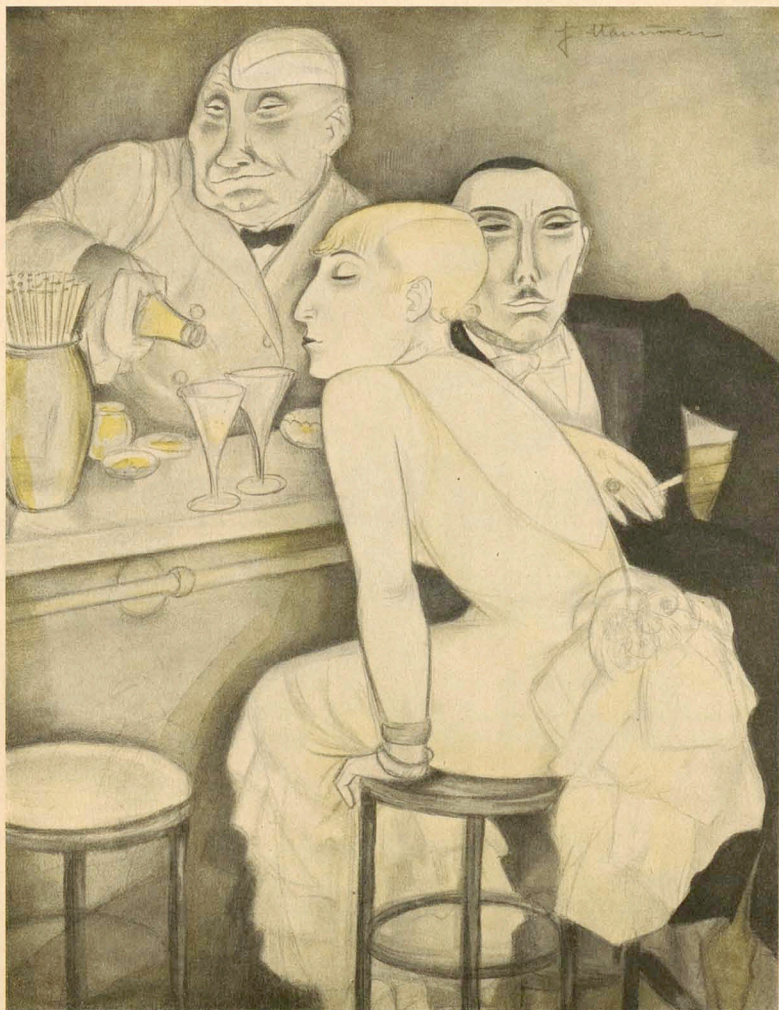
Da der junge Mann aber inzwischen mündig geworden ist und über auslandskennnisse verfügt, wird er in diesem Herbst in seiner Heimat Gonfaloniere werden, da sein Onkel sich nicht mehr den Staatsgeschäften widmen kann, sondern im Gemüseladen notwendig geworden ist.

Daher wird die Anzeige gegen den Sanmarinese wohl weiterrufen, denn ein Verfahren wegen Hochstaplelei gegen ein Staatsoberhaupt ist nicht wünschenswert. Dieser Ansicht ist übrigens auch der Privatdozent.



## Wirtschaftssymptom

(Jeanne Mammen)



„Noch zwei Champagnerflips? — Is wohl 'n Ausländer, der Kavalier?“ — „Nee, nee, Mixer, ick habe wieder zur deutschen Mark Vertrauen jefaßt!“

### Die Opposition

„Glauben Sie an einen Erfolg der Abrüstungskonferenz?“

„Nein!“

„Weshalb nicht?“

„Weil eine sehr bedeutende Industriel-

gruppe dagegen ist!“

„Die Schwerindustrie?“

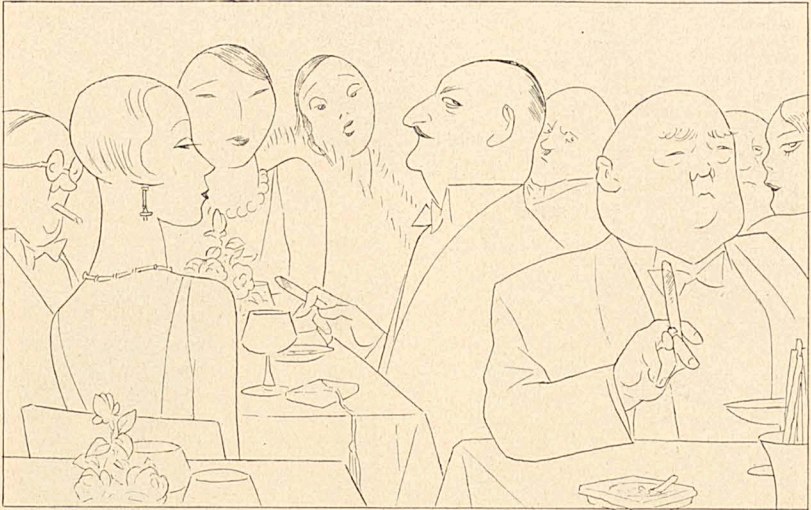
„Nein — die Filmindustrie! . . . Die fürchtet, daß im Falle einer allgemeinen Abrüstung — den späteren Generationen das Verständnis für Militärfilme verlorengeht!“

H. K. B.

## Prominente

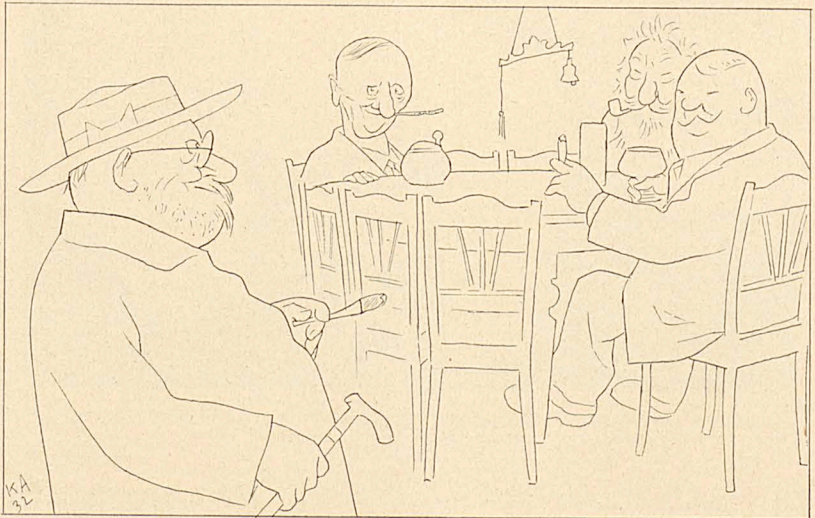
In Berlin

(Karl Arnold)



„Det is Felsche vom Sama-Konzern. Der Mann hat sechszwanzig Aufsichtsratposten abjegeben und hat immer noch Minimum dreihundert Mille pro annol!“

In München



„Jessa, da kimmt ja inser Professor Sterzinger, dös Viech!“



„Der Fasching ist vorbei — aber dafür dürfen wir, Gott sei Dank, unsere politischen Masken-  
zeichen wieder tragen!“

## Wirtschaftliche Kurz- sichtigkeit

Die Notverordnung über das Tragen poli-  
tischer Abzeichen ist aufgehoben worden.  
Wie kurzsichtig! Denn da etwa 2¼  
Millionen Deutscher derartige Abzeichen zu  
tragen pflegen, und da bei entsprechender  
Beeinflussung mit einer Zwischerhandlung  
gegen die Notverordnung wenigstens bei  
der Hälfte dieser Leute, also etwa bei  
1¼ Millionen Menschen hätte gerechnet  
werden dürfen, so hatte die Juristenwelt  
Aussicht auf 1½ Millionen Strafprozesse  
mit etwa — man denke an Berufung und  
Revision — 4 Millionen Terminen, in denen  
— Mindeststrafe 3 Monate Gefängnis —  
rund 5 Millionen Monate Gefängnis ver-  
hängt worden wären. Welche Aussichten  
sind nun durch die Aufhebung dieser Not-  
verordnung für unsere Richter, Rechts-  
anwälte, Gerichtsbeamte, schließlich auch  
für die durch die notwendigen Gefängnis-  
bauten betroffenen Bauhandwerker usw.  
vernichtet worden! Endlich hatte die  
Regierung die Lösung des Arbeitslosen-

problems gefunden. Wer hat ihr den ver-  
brecherischen Rat gegeben, dieses hervor-  
ragende Mittel wieder aus der Hand zu  
geben?

## Herzlich willkommen!

Von R a t a t ö s k r

Nachdem Doktor Frick erst Minister gewesen,  
bestieg er nach Bayern eine Retourchaise  
und zockelte stiedlich „zur Krippe her“,  
ob da nicht wieder ein Platz für ihn wär’.

Ihm, der die „Belange“ von heute mißachtet,  
hätt’ man am liebsten ein Kalb geschlachtet  
vor Freud, weil er bloß grad heimg funden hat...  
Jetzt ist er von neuem Regierungsrat.

Und zwar beim Oberversicherungsamte . . .

„Ja — und tritt nun dieser von Adolf Entflammte  
auch in Treue fest fürs Gegebene ein?“

. . . Des dürfen Sie oberversichert sein!

## Der Trust

Auf der Allandredeute erregte Frau Livia  
in einem pelzverbrämten lila Crêpe  
Georgettekleid berechtigtes Aufsehen. Am  
Jägerball entzückte sie die p. t. Erschei-  
nenen durch ein grünes Seidenkleid aller-  
modernster Façon. Und am Concordiaball  
erschien Frau Livia in einem strahlenden  
Silberlamékleid, das auch nicht wenig ge-  
kostet haben konnte.  
Ich machte der schönen Frau mein Kom-  
pliment und wagte eine optimistische  
Schlußfolgerung auf die Geschäftserfolge  
des Herrn Gemahls.  
„Ach Gott! Sind Sie naiv!“ lächelte da die  
schöne Frau, „selbstverständlich konnte  
ich mir für den heutigen Fasching nur ein  
Kleid machen lassen, das Lilakleid von  
der Allandredeute, das grüne von Jäger-  
ball gehört meiner Freundin, der Direk-  
torin Bloch, und das Silberlamékleid der  
Gremialrätin Necheles. Aber warum sollen  
wir alle drei immer in demselben Fetzen  
herumlaufen, wenn wir durch einfachen  
Austausch — ganz ohne Kosten — viel  
repräsentativer wirken können?“ s.

## Herr der Situation

(E. Thöny)



„Hoppla! – – Habe ich auch die letzte Prämie der Haftpflichtversicherung bezahlt!“